

Neuevangelisierung?

Einige kritische Anfragen

In seinem Artikel über die europäische Sondersynode zum Thema Neuevangelisierung schreibt Peter Hebblethwaite: "Überblickt man, was an Kommentaren in der europäischen Presse erschienen ist, so könnte die Europa-Synode vom 28. November bis 14. Dezember 1991 geradesogut nicht stattgefunden haben. Auch das Synodendokument... machte wenig Eindruck und wurde kaum kommentiert" (1). Und nach dem Urteil des belgischen Kardinals Godfried Danneels wurde die Synode "überstürzt durchgeführt, wenn sie eine tragfähige Grundlage für die Evangelisierung Europas hätte erarbeiten sollen" (2).

Wenn die Synode also teilweise ein "Nicht-Ereignis" war, so hatte nichtsdestoweniger das seit 1982 (Rede Papst Johannes Paul II in Compostela) oft beschworene Projekt einer "Neuevangelisierung" Europas schon öfters Befremden, Ablehnung und völliges Unverständnis bei den "neu-zu-evangelisierenden" Menschen hervorgerufen. Bischof H. L. Martensen (Kopenhagen) bemerkte zutreffend: "Im Vorfeld der Europäischen Bischofssynode sind von nichtkatholischer Seite viele Ängste und Befürchtungen geäußert worden, wie wir in der Kirche mit der uns anvertrauten Macht umgehen. Wir dürfen diese Ängste nicht übergehen, sondern wir müssen sie sehr ernst nehmen" (3). Die Angst vieler vor einer "Rechristianisierung" oder gar katholischen "Reconquista" (4) ist auf dem Hintergrund der europäischen Freiheits- und Menschenrechtsgeschichte zu verstehen, die viele Menschen zu der Feststellung verleitet haben, daß "moderne Freiheitsideen und Demokratie nur gegen den Widerstand der Institution Kirche durchgesetzt werden konnten" (5). Die historisch gewachsene Angst vor "Macht" und "Machtmißbrauch" durch die Institution Kirche kann dann aber nicht mit ein paar beruhigenden Äußerungen übergangen werden. Hier besteht nämlich ein entscheidendes "Glaubwürdigkeitsdefizit" der Institution Kirche, wie es der katholische Religionssoziologe Franz-Xaver Kaufmann diagnostiziert: "Es gehört zur Tragik des gegenwärtigen Pontifikats, daß Papst und

Kurie gleichermaßen zu glauben scheinen, man könne die Glaubensgewißheit und Glaubensfreude der Kirche durch eine Ausgrenzung derjenigen wiederherstellen, welche die Fragwürdigkeit der bestehenden Kirchenstrukturen und einiger umstrittener Moralforderungen zum Gegenstand innerkirchlicher Erörterungen machen wollen... (Das dem früheren) staatlichen Absolutismus nachgebildete Kirchenverständnis einer hierarchisch aufgebauten 'perfekten Gesellschaft' vermag heute die Herzen nicht mehr zu ergreifen und kein sichtbares Zeichen des Reiches Gottes mehr zu sein. Es hat seine Glaubwürdigkeit verloren wie alle anderen zentralistischen Systeme auch, und zwar nicht wegen des Versagens seiner Repräsentanten, sondern wegen der Überlegenheit dezentraler, freiheitlicher Lösungen. Dies haben wir an den Systemen der kommunistischen Parteienherrschaft erlebt: Irgendwann verdunstete die Überzeugung auch der Träger des Systems und die Hoffnung, auf dem eingeschlagenen Weg, die eigenen Ideale zum Erfolg zu führen. Ähnliches steht meines Erachtens dem monokratischen System der päpstlichen Kurie bevor, welche aus dem konziliaren Prozeß des Zweiten Vatikanischen Konzils und den mit ihm verbundenen kooperativen Formen der Problemlösung so gut wie nichts gelernt zu haben scheint. Zentralistische Strukturen ändern sich aber in der Regel nicht von selbst. Sie verlieren vielmehr ihre Autorität infolge eigener Fehler und vermögen die Welt - oder in unserem Fall die Kirche - immer weniger zu bewegen. Und in dem Maße, als Bischöfe und Kleriker in einen Loyalitätskonflikt zwischen dem hierarchischen Zentrum einerseits und dem Glaubenssinn der Gläubigen andererseits geraten, werden sie gelähmt, verhalten sich zwar noch loyal, doch haben ihre Worte und Taten immer weniger Überzeugungskraft." (6)

Eine positive Bewertung der europäischen Freiheitsgeschichte seitens der institutionellen Kirche wäre also die absolut notwendige und gleichzeitig unabdingbare Voraussetzung der eigenen Glaubwürdig-

Die Angst vor einer "Rechristianisierung" oder gar katholischen "Reconquista" ist auf dem Hintergrund der europäischen Freiheits- und Menschenrechtsgeschichte zu verstehen, die zu der Feststellung verleitet, daß moderne Freiheitsideen und Demokratie nur gegen den Widerstand der Kirche durchgesetzt werden konnten.

**Eine positive
Bewertung
der europäi-
schen Frei-
heitsge-
schichte
seitens der
Kirche wäre
die absolut
notwendige
und gleich-
zeitig unab-
dingbare
Voraus-
setzung der
eigenen
Glaubwür-
digkeit.
Außerdem
wäre die
Bitte um
Vergebung
für das von
den Kirchen
und den
Christen zu
verantwort-
ende Gegen-
zeugnis
unerlässlich.**

keit. Eine solche Anerkennung allein genügt aber noch nicht. Wie in den "Überlegungen" des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zur Neuevangelisierung nachzulesen ist, wäre auch die "Bitte um Vergebung für das von den Kirchen und den Christen zu verantwortende Gegenzeugnis" (7) unerlässlich. Eine Anerkennung der positiven Aspekte der Säkularisierung wäre auch überfällig: "La sécularisation (...) a libéré des forces inventives, productrices, créatrices en tous domaines: la laïcité, qui en est la traduction politique, maintient à juste titre dans la marge les confessions religieuses et, refusant une vérité doctrinale ou morale officielle, ouvre ainsi l'espace du jeu démocratique libre et fécond scientifiquement et économiquement" (8). Daß diese Säkularisierung gerade auch eine Chance für die Kirche sein kann, hat Yves Congar sehr treffend bemerkt: "Au fond, c'est dans un univers affranchi de sa tutelle, dans un monde qui soit vraiment tel, que l'Eglise a la meilleure chance d'être la plus purement elle-même. Notre siècle laïc, parfois même irrégulier, est aussi l'un des siècles les plus authentiquement évangéliques et missionnaires" (9).

Es gilt also die "Zeichen der Zeit" zu erkennen. "Une nouvelle inculturation de la foi ne peut réussir qu'en tenant compte des 'signes des temps'. La culture actuelle valorise:

- le droit d'examiner de façon critique le bien fondé des opinions et décisions, d'être informé et écouté, d'avoir part à un dialogue ouvert permettant d'être pleinement éclairé au sujet des décisions;
- l'aspiration à l'autonomie personnelle, comportant le droit de vivre en conformité avec sa propre conscience, de ne pas subir de pression contraignante et de s'exprimer librement;
- les droits humains, tels qu'ils sont formulés dans les déclarations et conventions internationales; les susceptibilités sont vives à cet égard: la perception de manquements à ces droits de la part des institutions religieuses est une cause majeure de l'éloignement de l'Eglise d'un bon nombre de chrétiens, en particulier de jeunes et de femmes." (10)

Eine Demokratisierung der Kirche, wie Karl Rahner sie schon vor 20 Jahren einforderte, ist also unerlässlich (11). Die Kirche muß die Prinzipien ihrer Soziallehre (Menschenrechte, Subsidiaritätsprinzip, Partizipation, Solidarität, Gewaltentrennung) auch auf sich selbst anwenden, wie der Tübinger Professor für Theologische Ethik Dietmar Mieth in einem Vortrag in Luxemburg (23.4.92) treffend bemerkte. Daß dies auch von Bischöfen eingefordert wird, geht zum Beispiel aus dem Beitrag des deutschen Bischofs Norbert Werbs für die Sondersynode in Rom hervor. Bischof Werbs bemerkte: "Die Völker Europas denken zunehmend demokratisch. Unsere Kirche ist aber hierarchisch strukturiert. Wir sind davon überzeugt, daß dies unverzichtbar ist. Dennoch sollten wir uns aber der Frage stellen, wie die hierarchische Verfaßtheit der Kirche eine echte Mitsprache und Mitentscheidung aller Kirchenglieder ermöglicht. Die vom Vaticanum II eröffnete Mitberatung empfinden viele aktive Katholiken als ungenügend. Haben sie damit unrecht? Was ließe sich bessern?" (12)

Voraussetzungen einer glaubwürdigen Verkündigung der Frohbotschaft sind also:

1. Echte Mitsprache und Mitentscheidung aller. Partizipationsmodelle, wie z.B. die der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (1980) müssen endlich in die Tat umgesetzt werden.
2. Da die Kirche laut Bischof Werbs "aber von vielen als eine Kirche der Vorschriften, der Bevormundung und Gängelei empfunden wird", muß sie erst den nötigen Freiraum schaffen. Ohne konkret erfahrbare Freiheitsräume kann "die Freiheit, zu der Christus uns befreit hat", mit dem besten Willen nicht verkündet werden.
3. "Bei der Erwählung eines neuen Bischofs empfinden immer mehr Katholiken, daß sie keinen Einfluß auf diesen wichtigen Vorgang nehmen können, obwohl es zur Zeit des Hl. Ambrosius anders war." (Bischof Werbs) Es muß also wieder gelten können: "Man soll keinen Bischof gegen den Willen des Volkes einsetzen." (Papst Cölestin) Und: "Wer allen vorstehen soll, soll von allen gewählt werden." (Papst Leo der Große)
4. Bischof Werbs beobachtet richtig, daß immer mehr Frauen mit "Unverständnis wahrnehmen, daß die Leitung der Kirche auf allen Ebenen in den Händen von Männern liegt" und stellt die Frage, ob dieses "Ärgernis" erhalten bleiben muß. Eine echte Emanzipation der Frauen in der Kirche ist also unumgänglich.
5. Er stellt sich auch die Frage, "ob Christus mit den wiederverheirateten Geschiedenen so umgehen würde, wie es gegenwärtig" die katholische Kirche tut, deren Verhaltensweise oft als "Unbarmherzigkeit" erfahren wird. Mehr Sympathie, Mitgefühl und Menschlichkeit wären also notwendig.
6. Was die strittige Frage der Empfängnisverhütung angeht, fragt Bischof Werbs, "ob man den Eltern nicht doch die Last der Entscheidung von natürlichen und künstlichen Formen der Empfängnisverhütung von den Schultern nehmen soll, zumal es sehr fraglich ist, ob "diese Unterscheidung vom Evangelium gefordert" ist oder eher aber "die Folge einer bestimmten philosophischen Betrachtung" ist. Empfängnisverhütung muß also unbedingt in die freie Gewissensentscheidung der betroffenen Menschen überantwortet werden.
7. Es ist also auch unzulässig, kirchliche Normen der Sexualmoral einseitig zum allgemeingültigen Kriterium der Kirchlichkeit, des Christus- und Gottesglaubens zu machen, wie es jüngst in römischen Verlautbarungen geschehen ist (gerade auch was die Frage der Empfängnisverhütung angeht). Akzeptanz und Rezeption einer Norm setzen nämlich einen Freiraum voraus und sind "ein offener Prozeß, an dem alle Gläubigen teilnehmen". Denn "die Kirche bildet eine Interpretationsgemeinschaft, die auch legitim einen Pluralismus von unterschiedlichen Interpretationen in bestimmten Fragen durch den ganzen Lebenskontext der Gemeinschaft" (13) zulassen muß, wie der polnische Moraltheologe Helmut Juros ganz zutreffend bemerkt.
8. Wichtig ist auch eine neue Sprache. Genau wie Jesus in seinen Gleichnissen eine sehr "säkulare" Sprache benutzte, die den Erfahrungen des alltäglichen Lebens entnommen war oder/und auf dem Hin-

tergrund der damaligen Wirklichkeit ohne Schwierigkeiten verstanden werden konnte, müssen auch die Christen die Aussagen ihres Glaubens in einer "säkularen" Sprache tun (D. Mieth). Diese Sprache muß die des normalen menschlichen Alltags "zwischen Tisch und Bett, Arbeit und Freizeit" (J.B. Brantschen) sein. Aussagen wie: "Ainsi le Dieu des chrétiens n'est pas un Dieu solitaire, mais un Dieu vivant dans une communion d'amour unissant le Père, le Fils et l'Esprit Saint. Cet amour s'est révélé d'une manière sublime dans l'anéantissement du Fils. C'est pourquoi la communion d'amour et l'anéantissement touchent au coeur même de l'évangile..." (14) scheinen, was das "anéantissement" anbelangt, einem heutigen Menschen mindestens befremdend oder fragwürdig.

9. "Le combat pour la justice et la participation à la transformation du monde nous apparaissent pleinement comme une dimension constitutive de la prédication de l'Evangile qui est la mission de l'Eglise pour la rédemption de l'humanité et sa libération de toute situation oppressive." (15) Ein solches Engagement setzt aber voraus, daß sich die kirchliche Institution, die Amtsinhaber und alle Christen von den Armen evangelisieren lassen, wie es ganz eindrücklich in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie geschieht. Der ökumenische konziliare Prozeß "Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung" muß von der katholischen Kirche entscheidend mitgetragen werden. Aber viel umgreifender noch sollten sich Christen in den unterschiedlichsten schon bestehenden Vereinigungen mit "allen Menschen, die guten Willens sind" zusammentun, um tatkräftig an einer besseren, gerechteren, solidarischen und menschenwürdigeren Welt zu arbeiten.

10. Um dies alles bewerkstelligen zu können, ist die "Kunst" und Tugend des Dialogs eine notwendige Voraussetzung. Wie der indische Theologe Raimundo Panikkar in einer interessanten Arbeit herausgestrichen hat (16), darf natürlich niemand von vornherein ausgeschlossen werden. Nichts wird prinzipiell weggelassen. "Der Dialog ist ein Ausdruck der Erfahrung der menschlichen Kontingenz, so daß kein Mensch, keine menschliche Gruppe, nicht einmal die in einer Zeit lebende Menschheit, den absoluten Maßstab der Wahrheit verkörpern kann." Der Dialog setzt Demut voraus. Er selbst ist ein "religiöser" Akt, da er eine Art von Umkehr ist und kein Mittel, um die anderen für meine Ansichten zu gewinnen. Er ist ein Weg zur Überwindung von Egoismen jeder Art. "Wir realisieren unser Selbst, indem wir uns am Schicksal des ganzen Kosmos aktiv mitbeteiligen... Ein anderes Wort, das der endgültigen dialogischen Verfassung des Menschen entspricht, ist Pluralismus, also die Un-

möglichkeit, die menschliche Erfahrung ohne Reduktionismus auf eine Einheit zurückzuführen. Mit anderen Worten, durch den Dialog kultivieren die Menschen ihre Menschlichkeit."

Die vorausgehenden 10 Punkte sind notwendige Voraussetzungen um eine glaubwürdige Verkündigung der Frohbotschaft bewerkstelligen zu können. Nach Karl Rahner, Franz Xaver Kaufmann, Norbert Greinacher u.v.a. stehen wir am Ende einer Kirchen-epoche. "Als es in dem 'antiochenischen Konflikt' um die Frage ging, ob sich alle, die Christen werden wollten, auch der jüdischen Beschneidung zu unterziehen hätten, hat Paulus dies vehement abgelehnt... Damals ging es um die Entscheidung, ob die junge Kirche eine jüdische Sekte bleiben oder eine universale Kirche werden wolle. Um eine Entscheidung ähnlicher Tragweite geht es heute wieder: Ob diese universale Kirche auf Sekten-Format zurückfallen wird oder nicht." (17) Nur die innerkirchliche Verwirklichung der Mechanismen der Partizipation, die zu einer elementaren sozialen Erfahrung in der modernen Demokratie geworden sind, und das Gefühl der "Dazugehörigkeit, der Verantwortlichkeit und der Sicherheit" (F.W. Niehl) vermitteln, kann die Kirche vor diesem Schicksal des Hinabsinkens in die Bedeutungslosigkeit bewahren.

Mathias Flammang

1. Peter Hebblethwaite, Was bleibt von der Sondersynode über Europa? in: Orientierung 56(1992) S. 58.
2. Orientierung 56(1992) S. 1.
3. Orientierung 56(1992) S. 3.
4. Siehe den Beitrag von Georges Hellinghausen in dieser Nummer: Evangelisierung und sozialer Auftrag der Kirche.
5. Siehe hierzu meinen Beitrag: Entfremdung zwischen heutiger Kultur und Kirche, forum 127 S. 26-31.
6. Publik-Forum, Nr. 8/1992, S. 26-27. Siehe hierzu auch meinen Beitrag: Entfremdung..., cf. Anmerkung 5.
7. Orientierung 56(1992) S. 2.
8. Paul Valadier, Inévitable morale, Paris 1990, S. 204, 205.
9. Yves Congar, Eglise et Monde, in: Esprit, février 1965.
10. Mouvement International des Intellectuels Catholiques (Pax Romana - MIIC Europe), Observations adressées aux Conférences épiscopales d'Europe, 18.7.1991.
11. cf. Karl Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg 1973.
12. Imprimatur Nr. 8/1991 (23.12.91) S. 383.
13. Helmut Juros, Die Rezeption ethischer Normen, in: Theologische Quartalschrift 169 (1989), 112f., zitiert nach: Dietmar Mieth, Mit dem Unkraut wächst der Weizen. Sanfte Moralpredigten, Luzern 1991 S. 89.
14. Pour que nous soyons témoins du Christ qui nous a libérés. Déclaration finale du Synode des Evêques d'Europe, in: Documentation Catholique n° 2043 (2.2.1992) S. 126.
15. La Justice dans le Monde, Deuxième Assemblée Générale du Synode des Evêques, in: Documentation Catholique n° 1600 (2.1.1972) S. 12.
16. Raimundo Panikkar, Der große Zweifel und die Demut, in: Publik-Forum Nr. 14/1992 (5.7.1991) S. 14-16.
17. Norbert Greinacher, Totalitäre Kirche, in: Der Spiegel 50/1991 S. 201.

